

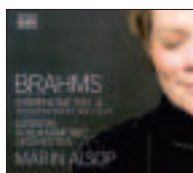
Eigenständig

Wie zwiespältig Epochenzuteilungen sein können, lehrt uns das Beispiel Louis Spohr (1784-1859). Meistens wird er im Zusammenhang mit Mendelssohn genannt. Also ein Romantiker? Seine ersten beiden Sinfonien aber entstanden zeitgleich zu Beethovens fünftem Klavierkonzert (1811) respektive seiner Klaviersonate op. 109 (1820). Also doch eher ein Klassiker? Sicher eine musikalisch sehr eigenständige Persönlichkeit, die zwischen Tradition und Innovation zu vermitteln verstand. Howard Shelley tut sein Bestes, um diese Musik ins beste Licht zu rücken. Die frühromantisch-sanften Züge dieser Werke sowie ihre formale Geschlossenheit kommen, nicht zuletzt auch dank einer unaufdringlichen Aufnahmetechnik, charakteristisch zum Klingen. *W.Pf.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Spohr, Sinfonien Nr. 1 und Nr. 2; Orchestra della Svizzera Italiana, Howard Shelley (2006)
Hyperion/Codæx CD 0034571176161 (74')



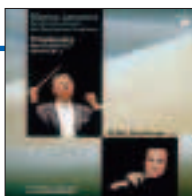
Strömend

Die Zugabe ist vielleicht noch reizvoller als das Hauptstück. Von der ersten Folge seiner „Ungarischen Tänze“ bearbeitete Brahms bekanntlich die Nummern eins, drei und zehn für Orchester. Hier kann man den restlichen sieben in einer außerordentlich stilkundigen Orchestrierung von Peter Breiner begegnen. Das sind tatsächlich „echte Puszta- und Zigeunerkinde“ (Brahms), voll von Temperament, Schmelz und rhythmischem Biss. Mit der Vierten schließt Marin Alsop ihre Gesamteinspielung der Sinfonien ab – eine Bereicherung des Katalogs. Intellektuelle Detailakribie und emotionale Großzügigkeit halten sich ideal die Waage, und die strömende Intensität des musikalischen Flusses lässt in keiner Phrase nach. *W.Pf.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Brahms, Sinfonie Nr. 4, Ungarische Tänze; London Philharmonic Orchestra, Marin Alsop (2005/06)
Naxos CD 0747313023370 (65')



Konkurrent

Mariss Jansons ist sich selbst die größte Konkurrenz, wenn er Tschaikowsky dirigiert. Seine Aufnahmen der Sinfonien mit dem Oslo Philharmonic und des b-Moll-Klavierkonzerts mit Mikhail Rudy und den Petersburger Philharmonikern gehören zum Besten. Die vorliegenden Neuaufnahmen sind nicht schlechter, aber auch nicht besser, vor allem nicht in klanglicher Hinsicht. Das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks klingt im Vergleich dunkler, um nicht zu sagen schwerfälliger, was allerdings auch mit den leicht langsameren Tempi zusammenhängen mag, die Jansons diesmal anschlug. Ansonsten aber ein beeindruckendes Dokument ihrer fruchtbaren Zusammenarbeit. *W.Pf.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4, Klavierkonzert Nr. 1; Yefim Bronfman (Klavier), Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Mariss Jansons (2005)
Sony BMG CD 0828767771823 (77')



Akademisch

Er war der große Kontrapunktiker innerhalb der russischen Musik des späten 19. Jahrhunderts – und ein sehr selbstkritischer Tonsetzer obendrein: Von seinen insgesamt vier Sinfonien ließ Sergei Tanejew (1856-1915) nur die letzte gelten; die anderen wurden erst Jahrzehnte nach seinem Tode veröffentlicht. Insofern ist die Bekanntschaft mit den hier eingespielten Werken zu begrüßen, umso mehr als die Interpretationen äußerst ansprechend geraten sind. Eine achtbare Talentprobe die erste Sinfonie, die Tanejew während seines Studiums bei Tschaikowsky komponierte. Letztlich sind jedoch beide Werke einem recht spröden Akademismus verhaftet, und man kann schon verstehen, warum ihr Schöpfer sie in der Schublade beließ. *ts*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Tanejew, Sinfonien Nr. 1 und 3; Staatliches Russisches Sinfonieorchester, Walerij Poljanskij (2004)
Chandos/Codæx CD 0095115139028 (64')



Ohne Dirigent, ohne Bläser

Es war der Dirigent Woldemar Nelsson, mit dem die Kremerata Baltica Schostakowitschs 14. Sinfonie zuerst einstudierte, und er war es auch, der Gidon Kremer dabei unterstützte, das rhythmisch vertrackte Werk ohne Dirigenten aufzuführen. Das Ergebnis, ein Live-Mitschnitt aus dem Wiener Musikverein, liegt nun vor. Die Interpretation kann sich durchaus hören lassen und gewinnt in der zweiten Hälfte noch zusätzlich an Konzentration und Dramatik. Für Schostakowitsch typische klangfarbliche Details wie das Col-Legno-Spiel im achten Satz („Im Kerker der Santé“) und die Kontrabass-Glissandi im Eingangsstück sind überzeugend verwirklicht, ebenso der asketische Charakter des Gesamtwerks. Lediglich an einigen wenigen Stellen, etwa in den aufrührerischen Schlusstakten, gewinnt man das Gefühl, dass ein Dirigent vielleicht doch nicht geschadet hätte. Auf vokaler Ebene überzeugt diese Deutung mindestens ebenso sehr: Die beiden Solisten verfügen über gestalterische Kräfte, die sie auch die anklagend rauen, ja hässlichen Töne nicht meiden lassen, wenn dies angemessen ist. Einen Höhepunkt diesbezüglich markieren die beiden „Auf Wacht“ überschriebenen Sätze fünf und sechs.

Zu Schostakowitschs sinfonischem Requiem bildet das Adagio aus Mahlers unvollendeter Zehnter eine mehr als ungewöhnliche Kopplung – nicht zuletzt weil man sich hier einer von Hans Stadelmair erstellten Fassung für Streicher bedient, die zwar in Sachen harmonischer Transparenz punkten kann, aber Mahlers katastrophische Klangballungen über Gebühr verharmlost. Auch macht das hier überakzentuierte Spiel des Ensembles nicht wirklich glücklich. Die vier Sterne gelten nur für den Schostakowitsch.

Thomas Schulz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 10 (Adagio); **Schostakowitsch**, Sinfonie Nr. 14; Yulia Korpacheva (Sopran), Fëdor Kuznetsov (Bass), Kremerata Baltica, Gidon Kremer (2001/04)
ECM/Universal CD 0028947661771 (76')



Weitflächig

Rudolf Kempe, der mit der Dresdner Staatskapelle in den 1970er Jahren Strauss aufnahm, sei seiner Zeit voraus gewesen, sagt Fabio Luisi. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass er sich in seinen Einspielungen dieser „im Großen und Ganzen sehr entschlackten“ Lesart anschließt. Der „Alpensinfonie“ bekommt das primär – klanglich eine der vorzüglichsten Einspielungen, die zudem von einer weitflächigen Disposition profitiert. Hier stimmt alles: von der neblig verschleierte „Nacht“ über den ersten blendenden Sonnenstrahl bis zum feierlichen Cantus firmus des „Sonnenuntergangs“ und der Orgel-Andacht im „Ausklang“. Auch die Beigabe ist luxuriös: Anja Harteros singt die „Vier letzten Lieder“ mit warmer, wunderbar aufblühender Stimme. *W.Pf.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Strauss, Eine Alpensinfonie, Vier letzte Lieder; Anja Harteros (Sopran), Staatskapelle Dresden, Fabio Luisi (2007)
Sony BMG SACD 0886971419726 (71')



Klangvoll

Mariss Jansons gestaltet in diesen Live-Aufnahmen Bartóks Konzert für Orchester ganz von der Situation des Musizierens aus. Er verwandelt die Partitur in ein Kaleidoskop schillernder und schimmernder Klangfarben. Und um orchestrale Sonorität geht es auch in der unglaublich raffiniert gestalteten zweiten Suite aus dem Ballett „Daphnis und Chloé“, doch ist Ravels Orchesterklang rätselhaft-geheimnisvoll und verschmäh die Körperlichkeit von Bartóks Klang. Die Konzertsuite aus dem Ballett „Der wunderbare Mandarin“, ein orchestrales Virtuosenstück sondergleichen, gewinnt in dieser fulminanten, geradezu perfekten Interpretation die Drastik einer sinfonischen Dichtung. *G.Sch.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Bartók, Konzert für Orchester, Der wunderbare Mandarin; **Ravel**, Daphnis et Chloé; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Mariss Jansons (2004/07)
Sony BMG CD 0886971236323 (76')



Suggestiv

Diese Neueinspielung des „Sacre“ aus Bamberg gehört in klanglicher respektive tontechnischer Hinsicht zur Spitzenklasse. Allein schon die Introduktion, dieses Klangfarbenwechsellspiel der Holzbläser mit seinen vielfältigen expressionistischen Mixturen, hat etwas unheimlich Suggestives. Jedes Instrument bekommt auf dieser Klangbühne seinen Raum, kann sich herrlich entfalten und ist doch gleichzeitig Teil eines Ganzen. Zudem verbinden die Bamberger motorische Unerbittlichkeit mit rhythmischer Elastizität und einer feinnervigen Auslotung dynamischer Details. Das gereicht auch der dreisätzigen Sinfonie zum Vorteil. *W.Pf.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Strawinsky, Le sacre du printemps, Sinfonie; Bamberger Symphoniker, Jonathan Nott (2005/06)
Tudor/Naxos SACD 07619911071455 (57')



Tanzend

Im ersten Moment klingt es, als probe ein Barockorchester Bach und gleich nebenan improvisiere ein Perkussionsensemble aus Kuba Tanzmusik. Mal gewinnt der Klang die Oberhand, mal der Rhythmus. Nur eine Frage der Zeit, so scheint es, bis einer der Musiker von hüben oder drüben empört an die Trennwand klopft, um die anderen zum Schweigen zu bringen. Doch noch bevor das Eröffnungstück zu Ende ist, der erste Satz des dritten „Brandenburgischen Konzerts“, sind alle Unterschiede weggespielt. „Play Bach“ lernt tanzen. Ausschnitte aus populären Werken des Komponisten hat der aus Kuba stammende Komponist und Dirigent Emilio Aragón zu einer zehnteiligen Orchestersuite zusammengestellt. Gelungen ist ihm eine unwiderstehliche Verführung zum Musikvergnügen. *A.O.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Aragón, Bach to Cuba; Solisten, Sinfonieorchester Teneriffa, Emilio Aragón (2006)
Edge/Universal CD 0028947770312 (42')

Profil

Edition
Günter
Hänssler

Happy Birthday, Sir Colin!

Volume 10:
HECTOR BERLIOZ

Te Deum op. 22

WOLFGANG

AMADEUS MOZART:

Kyrie D moll K341

Stuart Neill, Tenor

H.-D. Schöne, Orgel

Staatskapelle Dresden

Chor der Sächsischen

Staatsoper Dresden

Sinfoniechor Dresden

Singakademie Dresden

Kinderchor der

Dresdner Philharmonie

Kinderchor der

Sächsischen Staatsoper

Dresden . Sir Colin Davis

PH06039

Vol. 1: Edward Elgar: Sinfonie Nr. 1

Hector Berlioz: Overtüren . Staatskapelle Dresden . Sir Colin Davis

PH 05040 Supersonic Award

Vol. 4: Felix Mendelssohn Bartholdy: Symphonies No. 3 & 5

Staatskapelle Dresden . Sir Colin Davis

PH 05048 Gramophone Editor's Choice

Vol. 5: Jean Sibelius: Sinfonie Nr. 2.

Ute Selbig, Sopran . Staatskapelle Dresden . Sir Colin Davis

PH 05049 Supersonic Award

Vol. 7: Franz Schubert: Große Sinfonie in C-Dur D 944

Staatskapelle Dresden . Sir Colin Davis

PH06038

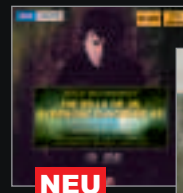
Vol. 21: Hector Berlioz: Requiem

Chor der Sächsischen Staatsoper Dresden . Sinfoniechor Dresden,

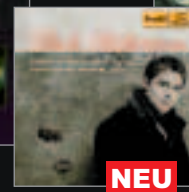
Singakademie Dresden . Staatskapelle Dresden, Sir Colin Davis

PH07014

www.haensslerprofil.de



NEU



NEU



NEU

SERGEI RACHMANINOW

»Die Glocken« . Symphonische Tänze für Orchester op. 45

WDR Sinfonieorchester Köln . Semyon Bychkov PH07028

BACH RELFECTIONS

Werke von Bach, Schostakowitsch, Liszt

David Theodor Schmidt, Klavier PH07071

LUDWIG VAN BEETHOVEN

Streichquartett F-Dur, op. 59, 1. Streichquartett C-Dur, op. 59, 3

Vogler Quartett PH6062 Supersonic Award

Profil

Edition
Günter
Hänssler

Profil Medien GmbH . Edition Günter Hänssler

Hauffstr. 41 . D-73765 Neuhausen a. d. F.

Tel.: 07158 / 98785 21 . Fax: 07158 / 709180

Profil.Medien@arcor.de . www.haensslerprofil.de



Vertrieb: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH

Wienburgstr. 171 A . D-48147 Münster

Tel.: 0251 / 92 40 6-0 . Fax: 0251 / 92 40 6-10

e-Mail: info@naxos.de . www.naxos.com

Der Dirigent Russlands

Brilliant widmet Jewgenij Mrawinskij eine Ausgabe der Reihe „Historic Russian Archives“.

Auf zehn CDs sind hier teils legendäre Aufnahmen des Dirigenten aus den 1940er bis 1980er Jahren versammelt.

Ein Künstler im schwierigen Einklang von Charakter und öffentlicher Funktion. Was es heißt, in dramatisch zugespitzten politischen und sozialen Verhältnissen eines Landes über Jahrzehnte künstlerische Kraft und Integrität zu bewahren, Jewgenij Mrawinskij hat es vorgeführt – und die zehnteilige Box lässt es anhand von Konzertmitschnitten wenigstens ahnen. Er war nicht nur eine genial-eigenwillige Erscheinung, sondern eine unbeugsam herausragende Figur im klassischen Musikleben der Sowjetunion. Genau 50 Jahre stand Mrawinskij an der Spitze der Philharmonie in Leningrad, dem alten und heutigen Sankt Petersburg, er hat das Orchester zum wichtigsten Klangkörper des Landes geformt, hat es erhoben zu einem auch internationale Maßstäbe setzenden Musizieren. Es versteht sich, dass die Leningrader unter Mrawinskij auch in Zeiten des Kalten Krieges in den Konzertsälen der Welt zu Gast waren, als Werbeträger des realen Sozialismus.

Natürlicherweise – und die Tatsache spiegelt sich in den vorliegenden Aufnahmen wider – war die russische Sinfonik seine und des Orchesters Domäne. Aber keineswegs nur die Werke Tschaikowskys und Schostakowitschs: Mrawinskij dirigierte etwa Skrjabins „Poème de l'extase“, Chatschaturjans dritte oder Glasunows vierte Symphonie mit Exaktheit und großer Geste, dazu begegnet der heutige Hörer auch kleineren Partituren von Mussorgskij, Rimskij-Kor-

zige Schostakowitsch-Sinfonie, die fünfte, deren Uraufführung durch Mrawinskij Mitte der Dreißiger entscheidend wurde für die Bestellung bei den Leningrader, deren Erfolg die Wende brachte für den vor dieser Sinfonie lebensbedrohlich vom Regime gemaßregelten Komponisten. Mrawinskij hat daraufhin rund die Hälfte der Schostakowitsch-Sinfonien aus der Taufe gehoben, es begann eine enge künstlerische und freundschaftliche Verbindung mit dem Komponisten. Der Dirigent begriff wie wenige, und aus unmittelbarem Erleben heraus, die tragische Dimension von Schostakowitschs Leben und Schaffen. Darüber hinaus machen die Aufnahmen, ohne Ausnahme Live-Mitschnitte, wenigstens im Ansatz plausibel, wie das musikalische Repertoire und das Musizieren Jewgenij Mrawinskis beschaffen waren. Eine Besonderheit ist, dass viele der Mitschnitte aus früher sowjetischer Nachkriegszeit stammen, einer Zeit, als der Standard und der Ruhm der Leningrader noch nicht so weit ausstrahlten wie später in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Mrawinskis ganzes Sinnen und Trachten der Musik gegenüber galt der geduldigen Vorbereitung seiner Aufführungen, den Proben. In unerschütterlicher Sachlichkeit, einer leicht abweisenden Strenge, dabei stets mit herber oder griesgrämiger Miene versehen, bestand er auf einer rigorosen

gestaute Energien in endlos ausgezogene Klangbögen entlässt, die von einer inneren Erschütterung getragen werden – und noch den heutigen Hörer erschüttern können. Ein Wagner-Panorama wird entworfen, mit dem Mrawinskij und die Seinen schier ein Schlachtfeld der Mythen- und Weltzerstörung heraufbeschwören. Bruckners Neunte profitiert in ihrer Klanggewalt und -erhabenheit von solch großem Atemvermögen.

Überhaupt sind die frühen Mrawinskij-Aufnahmen aus Leningrad im Musizieren viel weniger austariert als die späteren, so etwa die älteste Wiedergabe in der Box, der 1940 entstandene Mitschnitt von Beethovens Zweiter. Der Ton scheppert, die Blechbläser klingen martialisch, mit Tonschärfe und unruhigen Tempomodifikationen werden die vier Sätze fast unbekümmert und spontan angegangen. Während Beethovens Vierte später von innerer Konzentration und ruhigem Puls geprägt ist, konsequent exakt in Rhythmik und Phrasierung. Grandios energisch gefügt in ihrem Geheimnis- und Spannungsscharakter auch die Ouvertüre zum „Freischütz“ und die einziger instrumentaler Wirbel Mozarts „Figaro“-Ouvertüre. Mrawinskij mied immer die Oper, aber ein „Carmen“-Zwischenspiel lässt ahnen, wie berstend temperamentvoll es dort bei ihm zugegangen wäre. Ganz anders, durchsichtig wiederum, die lichtereren modernen Partituren wie Strawinskys „Apollon Musagète“ oder Bartóks Musik für Streicher, Saiteninstrumente und Celesta. Jewgenij Mrawinskis Kunst bleibt auch heute denkwürdig.

Wolfgang Schreiber

Im Musikleben der Sowjetunion war er eine unbeugsam herausragende Figur

sakow und Ljadow sowie der auf harsche Art natur- und melodieseligen Sinfonie Nr. 2 des russischen Komponistenverbandes sekretärs Vadim Salmanow. Eigentümlich, und bisher im Westen wohl noch nicht aufgetaucht, sind die Mitschnitte zweier kleiner Stücke von Schostakowitschs Leningrader Kompositionslehrer Maximilian Steinberg, einem gebürtigen Litauer, der mit Strawinsky befreundet war: zwei elegant-flotte „Eulenspiegel“-Tänze. Es fehlt nicht Glinkas Ouvertüre zu „Ruslan und Ludmilla“ in einer ungewöhnlich schnellen, fast barschen Wiedergabe.

Recht untypisch für Mrawinskij und die Leningrader, gibt es in der Box nur eine ein-

Probenarbeit mit dem Orchester, um alle dynamischen und artikulatorischen Klangdetails der Partitur und die Balance der Instrumentengruppen zu sichern. Ziel war das Musizieren aus einer Objektivität heraus, die Verlauf und Charakter der Musik jeder emotionalen Willkür entriss. Dadurch entstand, ohne dass sie direkt angepeilt wurde, so etwas wie Größe. Wagners Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ ist dafür ein Beispiel. Wobei die Aufnahme von 1947 im Tempo noch langsamer, im Charakter noch wilder ausfällt als die bekannte Wiedergabe von 1978. Man meint zu hören, wie solche Musik – zwei Jahre nach Kriegsende – mit unerhörter Wucht



Jewgenij Mrawinskij

Foto: FF-Archiv

Jewgenij Mrawinskij dirigiert Tschaikowsky, Schostakowitsch, Glasunow, Rimskij-Korsakow, Glinka, Salmanow, Mussorgskij, Ljadow, Chatschaturjan, Zhiwotow, Steinberg, Skrjabin, Bartók, Strawinsky, Wagner, Prokofjew, Beethoven, Mozart, Bruckner, Weber, Debussy und Bizet (1940-83); Brilliant 10 CD 5029365859325

Fus neue Klangfrisur

Aufnahmen aus den Kriegsjahren mit dem Dirigenten Wilhelm Furtwängler sind ein großer Flickenteppich, handelt es sich doch oft um Mitschnitte von Abokonzerten, die mehrfach hintereinander gegeben wurden. Nun hat das russische Label Melodija 16 CDs veröffentlicht, die Furtwänglers Zusammenarbeit mit den Berliner und Wiener Philharmonikern dokumentieren. Für Archivare und passionierte Datenabgleicher ein Fest, denn nun bietet sich ein Vergleich mit etlichen Aufnahmen, die zunächst über den Grau- und Schwarzmarkt, später bei verschiedenen Niedrigpreis-Labels vertrieben wurden.

Erstes Beispiel: In einer bei Tahra veröffentlichten Furtwängler-Kollektion ist das vierte Beethoven-Klavierkonzert mit dem Solisten Conrad Hansen enthalten, mitgeschnitten am 31.10. und 1.11.1943 in Berlin. Die nun von Melodija vorgelegte Edition enthält einen Mitschnitt mit derselben Besetzung vom 30.10.1943. Die Zeitunterschiede der einzelnen Sätze lassen aber darauf schließen, dass es sich tatsächlich um zwei verschiedene Mitschnitte handelt. Die klangliche Aufbereitung untermauert dies. Die Melodija-Edition ist deutlich rauschärmer, kompakter, aber auch enger und weniger differenziert. Die Tahra-Produktion klingt insgesamt heller, weiter, aber auch deutlich verrauschter, das Klavier stellenweise klirrender, scheppernder. Weitere solcher Ähnlichkeiten ließen sich anführen, etwa mit einem „Don Juan“ aus Berlin vom 15.2.1942 (Melodija) beziehungsweise 17.2.1942 (History) sowie einer Beethoven'schen „Pastorale“ vom 19.3.1944 (Melodija) beziehungsweise 20. bis 22.3.1944 (History).

Zweites Beispiel: In der History-Edition befindet sich ein Mitschnitt von Brahms' Haydn-Variationen vom 12. und 15.12.1943; bei Melodija liegt eine Produktion vor, die ausschließlich vom 12.12. stammt. Klares Indiz: Die lauten Publikumshuster erfolgen an identischer Stelle. Auch hier haben die Remastering-Techniker es für Melodija geschafft, das Rauschen der Bänder deutlich zu minimieren. Insgesamt ist das Klangbild runder, in den hohen Frequenzen ausgeglichener und bei dynamischen Steigerungen für Verzerrungen unanfälliger. Ähnliche Beobachtungen gelten auch für eine Auswahl von vier Strauss-Liedern mit Peter Anders (15.2.1942, Melodija, und 15. sowie 17.2.1942, Tahra).

Drittes Beispiel: Identisch ist ein Mitschnitt von Alexander Glasunows sinfonischer Dichtung „Stenka Razin“ vom 2.2.1945 aus Wien. Hier allerdings sind die klanglichen Unterschiede deutlich geringer, und nun verfügt die Melodija-Version über den größeren Anteil Hintergrundrauschen.

Minuspunkt der russischen Edition: die Booklets. Sie enthalten alle denselben (englisch- und russischsprachigen) Text über Furtwänglers Vita und kurze Biographien zu den Solisten – Ausführungen über die Qualität der Originalbänder oder über die technischen Veränderungen: Fehlanzeige. In zwei DG-Boxen, die vor rund sechs Jahren veröffentlicht wurden, sind die Berliner Mitschnitte bereits vereinigt: klanglich nur geringfügig schwächer, dafür aber mit einem Booklet, das über die Herkunft und



Restaurierung dieser lange in Russland gelagerten Dokumente Rechenschaft ablegt. Vorteil Melodija: Die Edition enthält mehr Werke und zeigt Furtwängler eben auch am

Pult der Wiener Philharmoniker.

Möglichkeiten zu Vergleichen bieten diese Aufnahmen also allemal. So gibt es Schuberts Neunte in einem Mitschnitt aus Stockholm mit den Wiener Philharmonikern vom Mai 1943; bei Melodija hören wir die Berliner, aufgenommen am Nikolaustag 1942. Sie klingen gerade im Scherzo wuchtiger, majestätischer, die Wiener leichter, filigraner. Und doch beweisen viele dieser Tondokumente, wie sehr Furtwängler seinen Überzeugungen treu geblieben ist, etwa in Brahms' Vierter. Eine Gegenüberstellung der Aufnahmen vom Juni 1942 (Melodija) und Dezember 1943 (Tahra) zeigt in den beiden Schlusssätzen eine fast schon schablonenhafte Zeitgleichheit.

Christoph Vratz

Wilhelm Furtwängler dirigiert

- Beethoven (Klavierkonzert Nr. 4) und Grieg (Klavierkonzert); CD 4600317011131
 - Strauss (Don Juan, Sinfonia Domestica); CD 4600317011117
 - Beethoven (Sinfonie Nr. 6) und Ravel (Daphnis et Chloé); CD 4600317011025
 - Brahms (Sinfonie Nr. 4, Haydn-Variationen); CD 4600317011001
 - Schubert (Sinfonie Nr. 9) und Strauss (Lieder); CD 4600317011087
 - Beethoven (Sinfonie Nr. 3) und Glasunow (Stenka Razin); CD 4600317011063
- Alle bei Melodija/Codæx

WINTER&WINTER

uri caine the classical variations



N° 910 145-2



URI CAINE ENSEMBLE

Weitere Neuveröffentlichungen:

Theo Bleckmann, Fumio Yasuda

»Berlin« N° 910 138-2

Caribbean Christmas with the

Lara Brothers »Parang« N° 910 139-2

Carnival in Trinidad »Calypsonians,

Steelpans and Blue Devils« N° 910 137-2



N° 910 130-2



ECHO
KLASSIK
2007

plays

MOZART

Ab 20. Nov. ist der Katalog 2008 erhältlich. Bitte kostenfrei anfordern: Winter&Winter, Pündterplatz 8, 80803 München

Fax: 089-38 66 50 22, info@winterandwinter.com, www.winterandwinter.com

kultur



Gleichung mit drei Unbekannten

Das 18. Jahrhundert war die hohe Zeit des Konzerts. Die meisten Cellokonzerte der Zeit sind freilich heute vergessen. Zu den wenigen, die man kennt, zählt das beeindruckende A-Dur-Konzert von Carl Philipp Emanuel Bach mit seinem herrlich melancholischen Largo. Ihm stellt Jan Vogler auf dieser CD drei Unbekannte an die Seite: ein vorklassisches Leichtgewicht des Augsburger Musikdirektors Friedrich Hartmann Graf, eine spätbarocke Preziose des Dresdner Hofkapellmeisters Johann Adolph Hasse und ein großes klassisches Konzert, das Michael Haydn zugeschrieben wird. Eine gelungene Auswahl.

Dass Vogler im Verein mit Reinhard Goebel das Bach-Konzert mit Emphase und durchaus als Bekenntnis Musik anpacken würde, war zu erwarten. Umso bemerkenswerter, dass die Musiker das bei Bach erfolgreich funktionierende Konzept nicht auch den übrigen Konzerten überstülpen und dem Graf seinen Divertimento-Stil, dem Haydn seine Grandezza lassen und auch den Hasse nicht in die empfindsame Ecke stellen. Vogler spielt sein Solo dunkel-sonor, mit gelassener Virtuosität und so unspektakulär, dass man beinahe den Eindruck gewinnt, er wolle sich gar nicht in den Vordergrund drängen, wo er nun einmal hingehört. Das Münchener Kammerorchester ist freilich auch mehr als pure Kulisse. Goebels Handschrift zeigt sich immer noch im elektrisierenden Rhythmus, der risikofreudigen, zur Überspitzung neigenden Artikulation, der Absage an bloßen Schönklang. Und immer wieder hört man eine interessante Nebenstimme, wundert sich vielleicht auch über einen schroffen Akzent. Aber das Oberflächlich-Unverbindliche war Goebels Sache noch nie, und darin stimmt Vogler mit ihm überein.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Concerti brillanti: Werke von C. P. E. Bach, F. H. Graf, Hasse und M. Haydn; Jan Vogler (Cello), Münchener Kammerorchester, Reinhard Goebel (o. A.)
Sony BMG CD 0886971199727 (77')



Lust am Norden

Der norwegische Komponist Eyvind Alnaes (1872-1932) war bisher allenfalls Kennern skandinavischer Liedlyrik und Flagstad-Fans geläufig. Jetzt legt Hyperion in der 42. Folge seiner verdienstvollen und ausgrabungsfreudigen Reihe „The Romantic Piano Concerto“ erstmals eine Alnaes-Komposition von sinfonischem Format vor. Sein D-Dur-Konzert op. 27 steht voll in der Tradition des spätrömantischen Virtuosenkonzerts à la Tschaikowsky und Kon-sorten. Doch gelang dem Altersgenossen Rachmaninows und Ravels, der in seiner Heimat als Organist, Chordirigent und Vorsitzender des nationalen Komponistenverbands einen Namen hatte, eine Komposition, die bekanntes Vokabular auf prachtvoll opulente Weise neu gruppiert und im walzerartigen Finale sogar zu einem attraktiv eigenen und unverwechselbaren Ton findet. Für Liebhaber des Genres eine echte Entdeckung, überdies in dieser CD-Premiere mit allem Aplomb klangschön und überlegen vorgetragen von Piers Lane und den gut mitgehenden Bergener Philharmonikern unter Andrew Litton.

Sinnvoll kombiniert ist die Alnaes-Ausgrabung mit dem frühen Konzert von Christian Sinding (1856-1932), dem stilistisch verwandten, ebenfalls auf alles Folkloristische verzichtenden, sperrig-ausladenden und kaum noch gespielten Vorgänger-Einzelstück. Immerhin gab es von ihm ältere, längst gestrichene Aufnahmen mit Michael Ponti und mit der kapitalen Eva Knardahl. An deren Stelle tritt jetzt die Neuproduktion mit Piers Lane und Litton als klanglich überlegene Alternative, und zum Vorteil der Gesamtwirkung agiert vor allem der Dirigent hier deutlich weltmännischer als etwa sein strenger Vorgänger Fjeldstad.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Das romantische Klavierkonzert Vol. 42: Werke von Alnaes und Sinding; Piers Lane (Klavier), Philharmonisches Orchester Bergen, Andrew Litton (2006)
Hyperion/Codæx CD 0034571175553 (65')



Dankbar

Wilhelm Fitzenhagen (1848-1890) wurde vor allem durch seine effektvolle Bearbeitung von Tschaikowskys „Rokoko“-Variationen berühmt. Bedeutender ist, dass der aus Deutschland stammende Virtuose als Celloprofessor am Moskauer Konservatorium zu den Mitbegründern der russischen Celloschule gehörte. Jens Peter Maintz brilliert als Solist in einer repräsentativen Auswahl von Fitzenhagens weniger bekannten Kompositionen. Das von Schumann inspirierte zweite Cellokonzert ist ein dankbares Virtuosenstück. Die Miniaturen verraten unter anderem den Einfluss von Tschaikowsky, aber auch Fitzenhagens Erfindungsgabe. Schönes Booklet. N.H.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Fitzenhagen, Cellokonzert Nr. 2, Werke für Cello und Klavier; Jens Peter Maintz (Cello), Paul Rivinius (Klavier), Münchner Rundfunkorchester, Peter Rundel (2003/05)
Oehms/HM CD 4260034867024 (67')



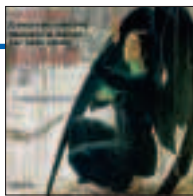
Ergänzt

Es war „nur“ der Zweite Preis, den Lisa Batiashvili beim Sibelius-Violinwettbewerb 1995 gewann, doch beflügelte dieser Erfolg ihre Karriere. Mit dem Sibelius-Konzert ist die Geigerin aufgewachsen, es ist ihre zweite Natur geworden, wie man auch auf ihrer Debüt-CD für Sony hört. Das klingt alles geigerisch ungemein souverän, edel im Ton und musikalisch schlüssig. Magnus Lindbergs Violinkonzert von 2006 ist die reizvolle zeitgenössische Ergänzung zu Sibelius. Hier treffen sich zwei Klangwelten, die vieles gemeinsam haben. Das originelle, geigerisch fordernde Werk hat in Batiashvili eine perfekte Interpretin gefunden. Auch das finnische Orchester ist bestens disponiert. N.H.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Sibelius, Lindberg, Violinkonzerte; Lisa Batiashvili (Violine), Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Sakari Oramo (2007)
Sony BMG CD 886971293623 (58')



Gewagt

Die 22-jährige Russin Alina Ibragimova ist mit ihrem CD-Debüt ein ziemliches Wagnis eingegangen und legt das Gesamtwerk für Violine von Karl Amadeus Hartmann (1905-1963) vor. Ihre konzentrierte und ausdrucksstarke Interpretation des „Concerto funebre“ überzeugt jedoch auf Anhieb: Sie verfügt über eine imponierende Grifftechnik und ein unerschöpfliches Reservoir an klangfarblichen Nuancen. Gelegentlich wählt sie sehr breite Tempi, ohne indes die Musik auseinanderbrechen zu lassen. Eine willkommene Ergänzung bieten die Sonaten und Suiten – Schöpfungen eines ebenso wilden wie formbewussten jungen Mannes. Ibragimova beweist hier den gebotenen Mut zum Risiko, geht äußerst temperamentvoll zur Sache. *ts*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Hartmann, Concerto funebre; Werke für Violine solo; Alina Ibragimova (Violine), Britten Sinfonia (2006/07)
Hyperion/Codæx CD 0034571175478 (81')



Wienerisch

Fast glaubt man, sich in der Reihenfolge der Stücke geirrt zu haben, so suggestiv geistert die Wiener Jahrhundertwende durch Friedrich Cerhas Cellokonzert (1989/96). Doch mit Nostalgie hat das wenig zu tun, auch wenn Widmungsträger Heinrich Schiff reichlich Gelegenheit bekommt, wehmütiges Melos zu verströmen. Fin de Siècle ist hier nur Teil einer faszinierenden Vielschichtigkeit, die hitzige Dramatik, rhythmische Impulsivität und ungewöhnliche Farbkombinationen bereithält. Musikalischer Jugendstil mitten im Ersten Weltkrieg dann mit Franz Schrekers Kammer-sinfonie in einem Satz (1916), deren üppige Klangsinnlichkeit Peter Eötvös und sein glänzendes Orchester nie zu dick auftragen. *Wie*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Cerha, Cellokonzert; **Schreker**, Kammer-sinfonie; Heinrich Schiff (Cello), Kammer-orchester des Niederländischen Rundfunks, Peter Eötvös (2003)
ECM/Universal CD 028947630982 (61')



Filmviolinkonzert

Bereits 1997 hatte John Corigliano aus seiner Musik zum Film „The Red Violin“ eine Chaconne für Violine und Orchester extrahiert, die allenthalben viel gespielt wurde. Einige Jahre später fügte er dieser Chaconne noch drei weitere Sätze hinzu. Das Ergebnis ist ein 35-minütiges Violinkonzert, auf den Leib geschrieben dem Geiger Joshua Bell – er hat auch den Soundtrack mit eingespielt – und von diesem 2003 uraufgeführt. Es wäre ebenso billig wie unangemessen, sich über die film-musikalische Herkunft des Opus zu mokieren. Was Corigliano hier geschaffen hat, ist ein Virtuosenkonzert reinsten Wassers – traditionell, gewiss, doch auf höchstem technischen Niveau und in keiner Sekunde langweilig.

Corigliano ist nicht nur ein glänzender Orchestrator, er kennt die technischen Möglichkeiten der Violine wie nur wenige (sein Vater war langjähriger Konzertmeister der New Yorker Philharmoniker), und es gelingt ihm in seinem Konzert, den Solisten bis zum Äußersten zu fordern und dabei die Musik auf ansprechende Weise natürlich klingen zu lassen. Dies ist echte Geiger-musik, in der man die Tiefgründigkeit etwa der Violinkonzerte von Berg oder Schostakowitsch wohl vergeblich suchen wird, die jedoch durch bis zum Extrem getriebene ansteckende Freude am sportlichen Wettkampf zwischen Soloinstrument und Orchester entschädigt. Die stärksten Momente sind jene, in denen die Virtuosität geheimnisvolle, irrwitzige Züge annimmt, wie im „Pianissimo Scherzo“ oder im mitreißenden „Accelerando Finale“, das mit skurrilen Geräuscheffekten spielt.

Als Zugabe gibt es Coriglianos frühe Violinsonate, ein gefälliges, etwas überlanges Werk, von Joshua Bell ebenso überzeugend dargeboten wie „The Red Violin“.

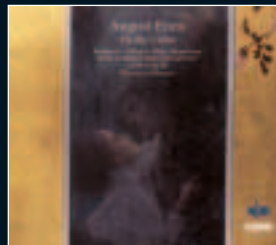
Thomas Schulz

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Corigliano, Violinkonzert, Violinsonate; Joshua Bell (Violine), Jeremy Denk (Klavier), Baltimore Symphony Orchestra, Marin Alsop (2006/07)
Sony BMG CD 0828768806029 (60')

cpo Neuheiten



August Enna

Heiße Liebe, Oper

Johanna Stojkovic, Lothar Odinius,
Alfred Kim, Egbert Junghanns
NDR Chor, NDR RADIOPHILHARMONIE
Hermann Boeumer

cpo 777 250-2 2 CDs



Michael Praetorius

Advents- und Weihnachtsmusik

Bremer Barock Consort
Manfred Cordes

cpo 777 327-2



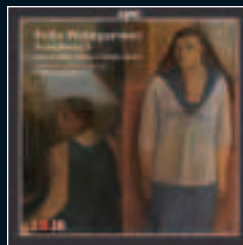
25 Years

»Die Singphoniker«

Nur das Beste!

Eine musikalische Reise durch
die Jahrhunderte von der
Renaissance bis zur Popmusik
Die Singphoniker

cpo 777 291-2 2 CDs



Felix Weingartner

Ouvertüre »Aus erster

Zeit« op. 56

Symphonie Nr. 5 op. 71

Sinfonieorchester Basel

Marko Letonja

cpo 777 101-2 SACD



Friedrich Kiel

Sämtliche Klavierquartette

Ulrike-Anima Mathe, Hariolf Schlichtig,
Xenia Jankovic, Oliver Triendl

cpo 777 076-2

CD-Lieferung auf Rechnung (+ EUR 2,99 Versandanteil) durch:
ipc · Lübecker Straße 9 · 49124 Georgsmarienhütte
Tel: 0180 5251717 · Fax: 05401 851233

oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Niedernstraße 41 · **Göttingen** Barfüßerstraße 1
Minden Markt 7 · **Oldenburg** Kurwickstraße 1
Osnabrück Hakenstraße 20

Internationaler Vertrieb:

A: Preiser Records **B:** Coda **CH:** Musicora **NL:** Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de